



WALDBLATT

STORYS, FAKTEN + POSITIONEN RUND UM HOLZ UND WALD

Wenn das Holz beginnt zu reden ...

MdB
ALBERT STEGEMANN
zum Entwurf des neuen
Bundeswaldgesetzes:
„Ich lehne die
geplante Novelle ab.“
→ Seite 2

... will man das kaum noch „Totholz“ nennen, auch wenn sich laut aktuellem Waldzustandsbericht immer mehr von dieser Materie in unseren Wäldern ansammelt – als Feuernahrung und als Diversitätsantreiber. Ein fokussierter Fotograf in Bayern, ein erfahrener Zimmermeister über den Dächern von Lübeck und zwei ambitionierte Holzbildhauer hier im Norden haben jeweils auf ihre Weise den intensiven Dialog mit den Bäumen und ihrem Werkstoff aufgenommen. → **Seiten 4, 5 und 6**

DATEN + FAKTEN

Der älteste versteinerte Wald der Welt wurde bisher in englischen Meeresklippen geortet. Jetzt haben Forschende im Bergischen Land bei Köln noch ältere Reste aus der Urzeit entdeckt

→ Seite 3

GROSSES THEMA

Begegnung mit zwei Holzbildhauern im Land, die erfolgreich einen ganz ungewöhnlichen Umgang mit der menschlichen Form perfektioniert haben

→ Seiten 4, 5

HANDWERK

Die Altstadtzimmerei von Meister Peter Thyen wurde mit dem Bundespreis für Handwerk ausgezeichnet. Thyen und sein Team trauen sich an die schwierigsten Aufträge

→ Seite 6

BAUMARTEN

Ihre Heimat ist die amerikanische Pazifikküste. Doch die widerstandsfähigen Mammutbäume können auch zum hiesigen Waldumbau einen Beitrag leisten

→ Seite 7

MENSCHEN

Kilian Schönberger, der Fotograf des Covers, liebt die Waldmotive. Sein ungewöhnlichstes Buch heißt „Nachts im Wald“ und berichtet von Heimlichem und Unheimlichem

→ Seite 8



Liebe Leserin, lieber Leser,

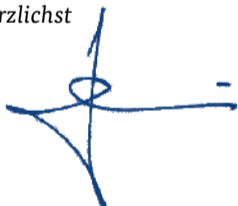
„hoffentlich wird es nicht so schlimm, wie es schon ist!“ Dieser ernüchternde Wunsch des so skurrilen wie treffsicheren Münchner Komikers Karl Valentin (1882–1948) kam mir in den Sinn, als ich manche Einschätzung der aktuellen Bundeswaldinventur (BWI) lesen musste. Da war von „wenig Grund zum Optimismus“ die Rede und dass der Wald eine „CO₂-Schleuder“ geworden sei.

Zunächst wollte ich diese Tonlage auf den bei Journalisten so beliebten Katastrophismus schieben, aber dann kam bei mir doch Ärger auf. Manche Kommentatoren hatten die BWI offenbar gar nicht gelesen. Sonst wären sie zu der einfachen Erkenntnis gelangt: Dass auch geerntetes Holz seine CO₂-Speicherfunktion beibehält, wie gleich drei Themen – von der Leitplanke (S. 3) bis zur hölzernen Skulptur (S. 4/5) oder dem Unterbau eines Dachreiters (S. 6) – in dieser Ausgabe Ihres WALDBLATTs demonstrieren. Hinzu kommt, in der Heizperiode will ich das noch einmal betonen, die indirekte CO₂-Ersparnis durch die Nutzung von Holz als erneuerbarer Energiequelle.

Nach den letzten Dürresommern war ja damit zu rechnen, dass die Klimaschutzleistung unserer Wälder – wohl auch noch in den nächsten, hoffentlich besseren Jahren – tendenziell abnehmen wird. Umso bemerkenswerter sind die positiven Nachrichten, die sich ebenfalls in den leicht zugänglichen Seiten der Inventur verbergen: Dass es mehr Totholz (aber bitte nicht NOCH mehr!) als vor zehn Jahren gibt, zählt auf die Biodiversität ein. Oder dass die Waldfläche bundesweit wie in unserem Land (bald zwölf Prozent!) zugenommen hat.

Stimmt also, Trygve Gulbranssen: „Und ewig singen die Wälder.“

Herzlichst
Ihr



Hans-Caspar Graf zu Rantzau

Alle Ausgaben von WALDBLATT finden Sie auch online unter www.waldblatt.com



Bereits seit 1989 wird von der Dr. Silvius Wodarz Stiftung ein „Baum des Jahres“ ausgerufen, auf Vorschlag ihres mit 32 Mitgliedern besetzten Fachbeirats. Dessen Votum für 2025 wird nicht von ungefähr vom Partnerland Brandenburg unterstützt. Gilt die ursprünglich aus Nordamerika stammende **Roteiche (Quercus rubra)** mit ihren ledrigen, im Herbst leuchtend roten Blättern doch als Spezialistin für Waldbrandschutzriegel. Sie ist zudem schnellwüchsig (WALDBLATT 5) und lässt sich von Witterungsextremen wenig irritieren.



GASTKOMMENTAR

„Ich lehne die geplante Novelle ab.“

Einseitige Veränderungen im Bundeswaldgesetz ignorieren die Grundannahme, dass Waldbesitzer ein natürliches Interesse daran haben, ihren Wald nachhaltig zu bewirtschaften.

Der Wald – vom Klimaschützer zur Kohlenstoffquelle und damit zum Klimakiller.“ Das war eine der Kernaussagen der Bundesregierung zu den Ergebnissen der Bundeswaldinventur, die Anfang Oktober 2024 vorgestellt wurde. Die Antwort der Ampel auf diese vermeintliche Notlage des Waldes kam sofort: Das Bundeswaldgesetz müsse novelliert werden, und zwar so, dass es den Waldeigentümern möglichst detailliert vorschreibt, wie sie ihr Eigentum bewirtschaften. Für Bundeslandwirtschaftsminister Özdemir ist die Inventur keine Momentaufnahme des Waldes. Scheinbar gibt es für ihn auch keine regionalen Unterschiede bei der Betrachtung. Seine Konsequenz: Ein strenges Gesetz muss die Lösung sein.

Ich dagegen lehne diese geplante Novelle ab. Sie schadet dem Wirtschaftskluster Forst und Holz und ist klimapolitisch kontraproduktiv. Darüber hinaus verdeutlicht die Gesetzesinitiative eine falsche Geisteshaltung der Bundesregierung. Entscheidungen werden nicht von Wissenschaft und Sachverstand vorangetrieben, sondern von rein politischen Ideen – insbesondere dann, wenn die Leidtragenden dieser Politik eine Klientel oder Berufsgruppe betreffen, die die Grünen kritisch beäugen: Landeigentümer und Landbewirtschaftler. Denn in den Augen des zuständigen Ministers Özdemir sind es vor allem die Land- und Forstwirte, die zu wenig für den Klimaschutz, zu wenig für den Artenschutz und zu wenig für den Umweltschutz machen. In der Landwirtschaft ist nach dieser Denkart der Ökolandbau die angebliche Lösung. In der Forstwirtschaft sind es die stärkere Fokussierung auf Still-



ALBERT STEGEMANN MdB

geb. 1976 in Nordhorn, ist staatlich geprüfter Landwirtschaftsmeister und seit 2013 Mitglied des Deutschen Bundestages. Er vertritt den Wahlkreis Mittelems, der die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim in Niedersachsen umfasst. Stegemann ist agrarpolitischer Sprecher der CDU/CSU-Bundestagsfraktion.

legungen, weniger Holzeinschlag, mehr Vorgaben bei der Waldbewirtschaftung und, bitte, keine nicht-heimischen Bäume pflanzen.

Damit intakte Wälder in Deutschland auch zukünftig bewirtschaftet und von den Menschen genutzt werden können, bedarf es in erster Linie keiner finanzieller Hilfen. Viel wichtiger ist die notwendige Grundannahme, dass Waldbesitzer, Grundeigentümer und Forstwirte ein natürliches Interesse daran haben, ihren Wald nachhaltig zu bewirtschaften – und dass sie das seit Hunderten von Jahren auch tun. Es bedarf daher keiner einseitigen Veränderungen im Bundeswaldgesetz, keiner Einschränkungen bei der Bewirtschaftung, und da es in Deutschland keine Entwaldung gibt, bedarf es auch keiner Anwendung einer EU-Entwaldungsverordnung auf die deutsche Land- und Forstwirtschaft.

Wälder sind nicht nur ein wertvolles ökologisches Gut, sondern auch eine unverzichtbare wirtschaftliche Ressource für Deutschland. Holz spielt eine zentrale Rolle

sowohl in der Bauwirtschaft als auch in der Energiewende. Daher brauchen wir mehr unternehmerische Freiheit, nicht weniger. Diese erreichen wir durch gezielte Forschung und wissenschaftliche Expertise, die es Waldbesitzern ermöglichen, fundierte Entscheidungen über die Anpflanzung von Bäumen zu treffen. Statt einer Verschärfung des Waldgesetzes setzen wir auf andere politische Ansätze: Eine stärkere Nachfrage nach heimischem Holz, vereinfachte Bauvorschriften für den Holzbau und einen wirksamen internationalen Waldschutz. Davon profitieren sowohl die Umwelt als auch unsere Waldbesitzer.



Der gefräßige **Japankäfer**, erkennbar am grün glänzenden Halsschild, ist im August an mehreren Stellen in Bayern gefangen worden.



Die Kiefer besetzt einen Flächenanteil von 21,8 Prozent, die Fichte nur noch 20,9 Prozent. **Mischwälder** wachsen auf **79 Prozent der gesamten Waldfläche.**

Die notwendige **Durchforstung** hat in den letzten 10 Jahren auf fast der **Hälfte der Kleinprivatwaldfläche nicht stattgefunden.**

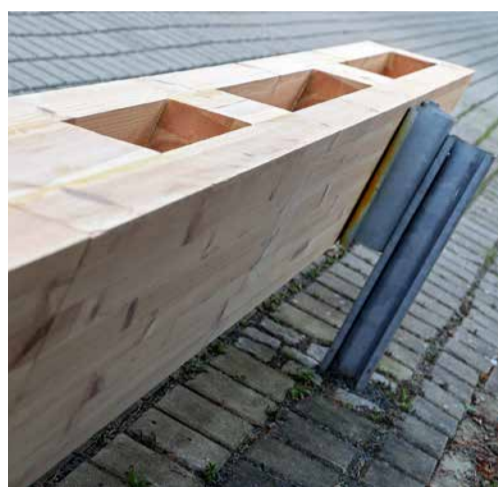
Im Förderprogramm „Nachhaltige Erneuerbare Ressourcen“ **unterstützt das BMEL zurzeit 795 Forschungs-, Entwicklungs- und Demonstrationsvorhaben** mit insgesamt 238 Mio. Euro.



Zurückgeschickte Pakete verursachen in Deutschland jährlich ca. 800.000 Tonnen CO₂.

Holzschutzplanke so gut wie aus Stahl?

Dass die Beplankung vieler überörtlicher Straßen nützlich ist, steht nicht in Abrede. Aber sehen die Schutzplanken nicht unschön aus? Und was ist mit dem negativen Umwelteffekt des verbauten Stahls? Da bietet sich Holz als Lösung an. Die TU Braunschweig hat ein System aus glasfaserverstärktem Holz entwickelt, das seine Tests grundsätzlich bestanden hat. Das ebenfalls in Braunschweig ansässige Institut Fraunhofer WKI arbeitet derzeit an einem neuen Projekt, bei dem nur ein Stahlband in die Holzplanken eingepasst werden soll.



Effektiv: Plankensysteme aus heimischem Holz können die Ökobilanz des Bausektors verbessern.

Zu dicht – das kann tödlich enden

In unbewirtschafteten Wäldern kann besonders die gegenseitige Konkurrenz der Bäume zu einem frühzeitigen Absterben führen. Eine neue Studie (veröffentlicht in der wiss. Zeitschrift „Forest Ecology and Management“) weist darauf hin, dass in solchen Waldbeständen 30 bis 40 Prozent der gesamten Holzproduktion durch konkurrenzbedingte Mortalität verloren gehen und zu Totholz werden.

Die Daten der Studie stammen aus 476 Langzeitversuchsflächen eines internationalen Netzwerks aus großen Teilen Europas. Sie beziehen sich ausschließlich auf unbewirtschaftete und gleichaltrige Wälder mit jeweils einer Baumart. Aber auch eine „gewisse Menge“ an Totholz sollte, so die Studie, gefördert und erhalten werden.



Abstand ist wichtig: Im Wald spielt auch die Interaktion zwischen den Bäumen eine Rolle.



Rekonstruktion: Eine amphibische Landschaft im Erdzeitalter Mitteldevon. Die Versteinerungen der Bäume befinden sich im Heimatmuseum von Lindlar.

Der älteste Wald der Welt wuchs in der Nähe von Köln

Eine Zeit lang hielt die Kleinstadt Cairo im US-Bundesstaat New York den Superlativ. Dann entdeckten Forschende der Universitäten von Cambridge und Cardiff versteinerte Überreste von noch etwas älteren Bäumen – in den höchsten Meeresklippen Englands, der Hangman-Formation. Jetzt aber steht die kleine Stadt Lindlar im Bergischen Land an der Spitze des Wettlaufs. In ihren Steinbrüchen aus Grauwacke (so heißt der Fels dort) wurden Versteinerungen eines farnartigen Ur-Waldes freigelegt, die rund 390 Mio. Jahre alt sein sollen – lange bevor die Dinosaurier das Grünzeug wieder abknabbern konnten.



Kontinuität: Bereits seit 2010 fördern Brasilien und das BMBF die wissenschaftlichen Erkenntnisse.

Ein gigantischer Messstab

325 Meter hoch ragt der Forschungsturm des ATTO-Projekts in den Himmel über dem brasilianischen Urwald. Mit dem „Amazon Tall Tower Observatory“ untersuchen mehr als 200 Wissenschaftler aus aller Welt die Atmosphäre, um die regionale wie globale Treibhausgasbilanz des Regenwalds und deren Auswirkungen zu ermitteln. Aus Deutschland gehört das Max-Planck-Institut für Biogeochemie in Jena zu der Forschungsinfrastruktur. Eine aktuelle Erkenntnis aus der letzten Feuersaison: Selbst in dem von Abholzungen noch weitgehend unberührten „Primärwald“ waren wegen starker Dürren intensive Brände zu verzeichnen.

Pfleiderer: Vorne bei Nachhaltigkeit

Der Erfinder des Begriffs, Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz (1645–1715), hätte gewiss seine Freude an der Ernsthaftigkeit, mit der die Pfeleiderer Gruppe, einer der führenden Hersteller von hochwertigen Holzwerkstoffen, das Thema auf unterschiedlichen Ebenen realisiert. Das ist gut am aktuellen Nachhaltigkeitsbericht des Unternehmens aus der Oberpfalz zu erkennen, der sich auf „Werkstoffe, Klima, Menschen“ bezieht. Offenkundig kein „Greenwashing“ und deswegen wurde Pfeleiderer auch mit dem „German Brand Award 2024“ ausgezeichnet.



Im Kreislauf: Die kaskadische Nutzung von Werkstoffen macht Pfeleiderer attraktiv auf dem Markt für Holzbau.



Papiere aus dem Rohstoff Stadtlaub

Pro Minute werden weltweit immer noch mehr als eine Mio. Kunststofftüten verwendet. Papier und Karton als Verpackungsmaterial sind eine Alternative – aber auch dieser Rohstoff muss erst einmal gewonnen werden. Zum Beispiel aus Altpapier (Papierfabrik Steinbeis in Glückstadt), aber auch aus Grasfasern (Papierfabrik Meldorf). Oder aus Laub. Releaf Paper, 2021 in Kiew gegründet, ein Jahr darauf nach Frankreich umgezogen, gewinnt den holzigen Zellstoff umweltfreundlich aus gereinigtem Stadtlaub und stellt inzwischen nach eigenen Angaben Verpackungen für Label wie Chanel oder Weleda her.



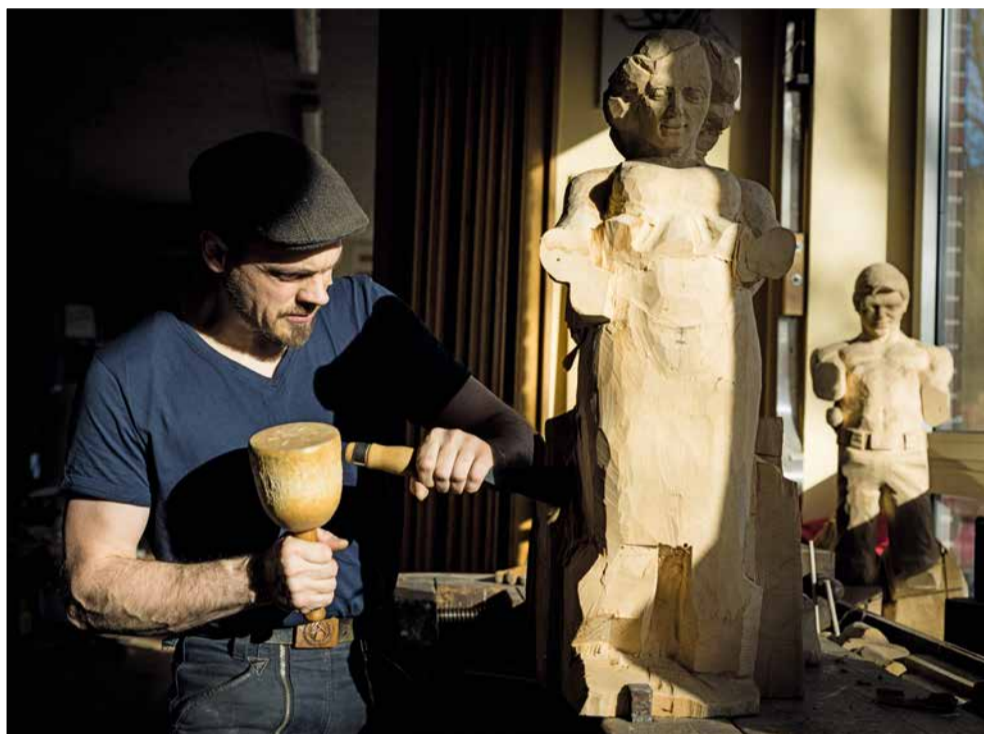
Gewagt: Vom ukrainischen Start-up zum nachgefragten Hersteller von stylischen Verpackungen.

Konzentrierte Begegnung mit der menschlichen Form

Vom Reiz der Leichtigkeit und der Schwere oder wie man sich in Holz hineindenken kann: Annäherungen an die Arbeit und das Selbstverständnis von zwei renommierten Holzbildhauern, die ihre Ateliers im Norden Schleswig-Holsteins haben.

Eine „ausgefeilte Figurensprache“: Die bescheinigt Kunstkritiker Dr. Thomas Gädeke dem Künstler Benjamin M. Fock. Der Kurator des Kunstforums Markert (www.markert-group.com) präsentierte Fock in reizvoller Kombination mit einem ebenfalls ungewöhnlichen Landschaftsmaler bis Anfang Dezember in Hamburg-Hamm. Fock, so Gädeke, habe „die Lehren der Abstraktion verinnerlicht“. Aus seiner fünf Jahre dauernden Wanderschaft als Tischlergeselle bis nach Indien wird er frische Einblicke in ganz andere, eben nicht-abstrakte Gestaltungen mitgebracht haben.

Mehr zu Fock in den beiden sorgfältig edierten Büchern der www.edition-marehalm.com.

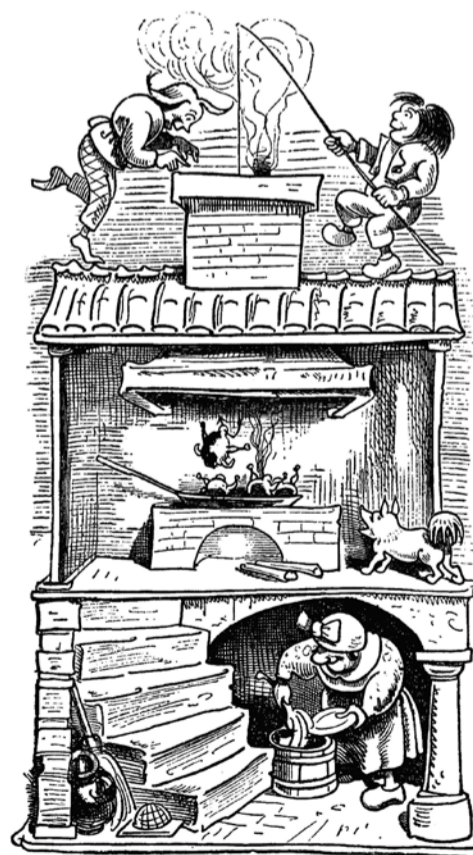


Unterwegs westlich von Flensburg. Die Landstraßen werden immer schmaler, so jedenfalls der Eindruck, bevor dann der Wald kommt. Nein, nicht der benachbarte Langenberger Forst, mit seinen 1.000 Hektar der Platzhirsch hier in Nordfriesland, sondern das Lindewitter Holz: Ursprünglich wohl ein, wie der Name schon sagt, von Lindenbäumen geprägtes Areal, inzwischen ein herrlich changierender Mischwald. Und mittendrin die Gemeinde Lindewitt. Knapp 2.000 Einwohner, auf einer Lichtung die Grund- und Hauptschule, im Gebäude gegenüber das „Institut für Bildhauerei“ von Benjamin M. Fock.

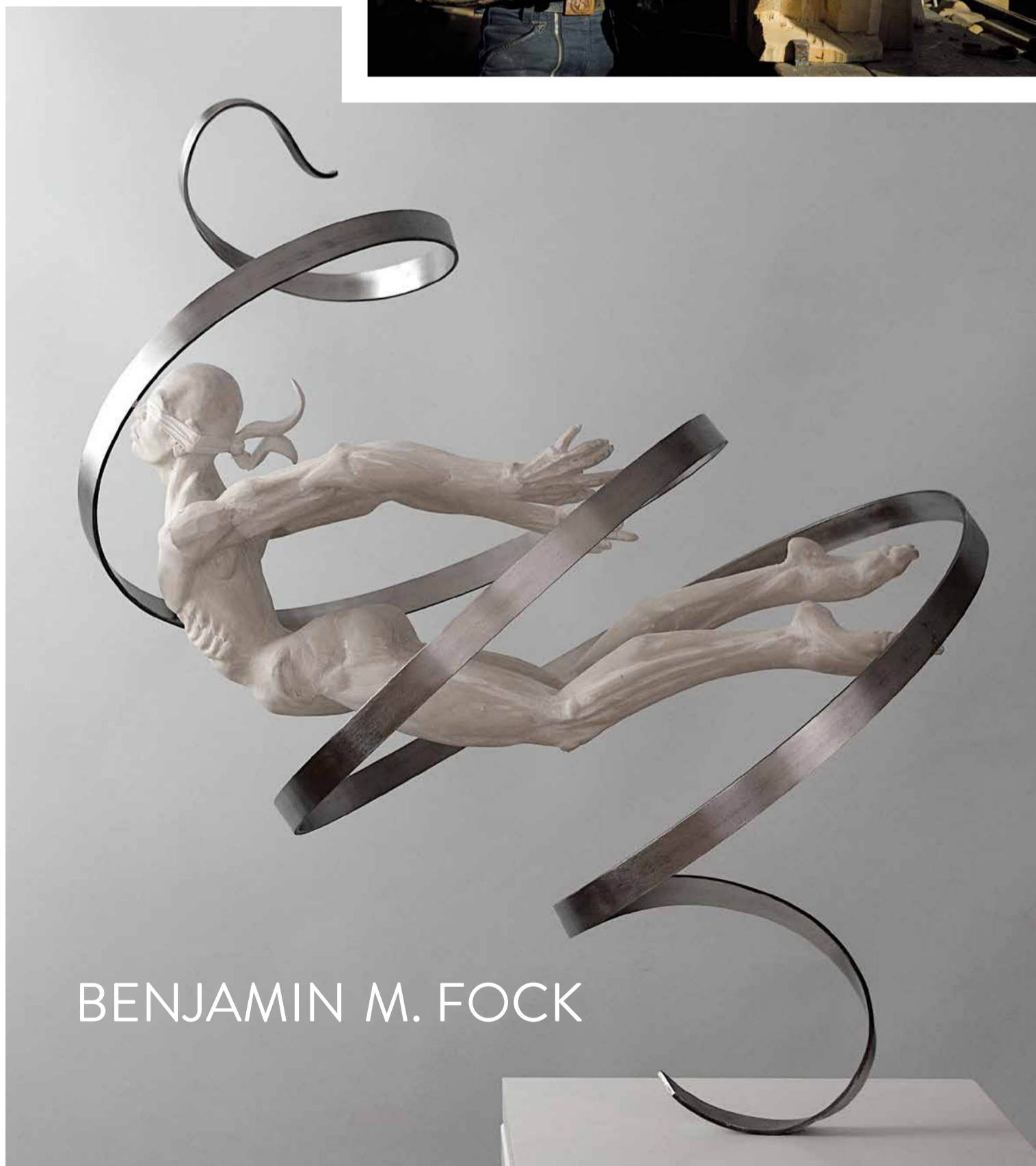
Drei Jahre dauert ein Kursus im „Institut für Bildhauerei“

Auch den Künstler, so intensiv er seine eigenen Arbeiten durchdenkt und so komplex er diese gestaltet, kennzeichnet ein im weiteren Sinne pädagogischer Eros. Er möchte Themen vermitteln. Themen wie „Zuversicht“ (Motiv unten) oder „Utopie“. In seinem Institut umfasst das Studium der Kunst und Bildhauerei drei Jahre, gegliedert in sechs Semester; einmal pro Woche ist dann in Lindewitt die künstlerische Arbeit angesagt. Ein ganz schöner Aufwand, aber der freundliche Dozent weiß aus eigener Erfahrung: „Das Auge muss geschult werden.“

In seinem aufgeräumt wirkenden Atelier erhalten die Lernwilligen dafür die passenden Werkzeuge. Der Klüpfel (kommt von „klopfen“) wartet auf eine Hand ohne Zittern und Zagen. Und die höllisch scharfen Schneiden der unterschiedlichen Beitel (eine Art Stemmeisen) sind nebeneinander aufgereiht wie eine Reiterei vor dem Angriff.



Holzschnitt und Holzstich gehören ebenfalls zu den künstlerischen Techniken des Umgangs mit Holz. Die Bildergeschichten von Wilhelm Busch (1832–1908) sind weltweit beliebt. Kaum jemand weiß, dass sie auf mühsam hergestellten Holzstichen auf Buchsbaumholz beruhen.



BENJAMIN M. FOCK



JOHANNES CASPERSEN



Wer Holz zu seinem Beruf macht: Der muss als Kind häufiger im Wald gewesen sein. Auf Johannes Caspersen trifft das zu – wenngleich er später im waldarmen Dithmarschen gewohnt hat. Aber vielleicht hat ihn gerade das geprägt: „In der leeren Landschaft wirkt jeder Zaunpfahl wie ein Monument.“ Sein Lehrer Paul Heinrich Gnekow in Marne war ein Steinbildhauer, deswegen entstand Caspersens erste Skulptur auch aus Sandstein. Aktuell bevorzugt der Künstler für seine teils monumentalen Figuren „nur heimisches Holz“, bei einem Außenstandort die Eiche („Buche ist zu spröde“) und für innen das Holz der Birke.

Werke mit der Säge, er besitzt acht davon, seine erste „Stihl“ hat er immer noch. Die Figuren sind eher groß, meist massig und koloriert, manche auch schlicht ein Hingucker wie der Eisbär oder der Fischer im Ölzeug. Ihre Gesichter, erst am Ende der Arbeit eingekerbt, zeigen kaum eine Emotion. Sie halten mal die Klappe. Das kann verstörend und beruhigend zugleich wirken.

Allerdings reklamieren die schweigenden Beobachter draußen wie drinnen ordentlich Raum. Auf der jährlichen Kunstaussstellung NordArt in Büdelsdorf gibt es den, Caspersen war dort mehrmals vertreten. Und eine seiner Figuren hat sich wie eine riesige Gliederpuppe in der benachbarten ACO Thormannhalle niedergelassen. Gut vorstellbar, welche Kraft man benötigt, um diesen Verwandten der „Star Wars“-Figur C-3PO aus dem Holz herauszuholen.

Mit dem „sogenannten Realismus“ (Caspersen) haben solche Skulpturen nichts zu tun. Sie mögen an die Mega-Köpfe auf der Osterinsel erinnern. Oder an einen unheimlichen Golem. Aber in Wirklichkeit sind sie alle – auch die Darsteller in der Welt von Benjamin M. Fock – Träume, die zu Materie wurden.

Mehr Infos:

www.benjamin-fock.de

www.johannes-caspersen.de

Bestimmt freut sich der Tischlermeister Fock, auf diese handwerkliche Basis legt er großen Wert, wenn er sich nach dem Unterricht wieder seinen ambitionierten Figuren widmen kann. Nicht nur aus Holz, sondern auch in Keramik oder Bronze werden sie gestaltet. Dabei scheint die Zwiesprache mit der menschlichen Form, der „Körperlichen Transparenz“, im Zentrum seines Interesses zu stehen. Durch die Maximierung der Bewegung, die Überdehnung von Gliedmaßen, möchte er, unterstützt durch schwingende Stahlbänder, „die Schwere des Urstoffes“, des menschlichen wie des hölzernen Körpers, „minimieren“.

Dieser Ansatz lässt die „Geschlechterfrage weitestgehend“ unberücksichtigt. Fock: „Ich wähle die Androgynie.“ In der Tat lässt sich bei manchen Skulpturen schon im ausgesparten Raum ein zweites Profil erkennen. Dann wieder gibt es massige Bronzefiguren, die nur durch das Drücken, das Verschieben des Materials entstanden sind. Nichts wurde abgetra-

gen, nichts hinzugefügt. Wie in der zirkulären Wirtschaft. Die Technologie, so heißt es, sei „die eigentliche Botschaft“.

Der Künstler im Spannungsfeld zwischen metallener Bodenhaftung und dem Davonfliegen als Skulptur aus weichem Lindenholz, begleitet von seinen großen Bildhauer-Vorbildern Tony Cragg und Thomas Hildenbrand: Da dürfte sich Benjamin M. Fock wohlfühlen. Aber dann ist der Besuch im Zauberwald mit der Schule und dem Atelier (und einer hässlichen Ruine an der Bredstedter Straße, einem schönen Waldbad und einer alten Mühle) auch schon zu Ende. Der eigenartige Gnom Nis Puk soll ja hier im Grenzland zu Hause sein. Er passt bestimmt gut auf Focks Kunst auf. Wird Zeit, dass dem Puk ein Denkmal geschnitzt wird.

Nicht weit davon entfernt geht ein anderer Holzbildhauer seiner Profession nach: der Künstler Johannes Caspersen, dessen Atelier sich im Flensburger Stadtbezirk Klues befindet. Wie Fock hat Caspersen seine Ausbildung

an der Werkkunstschule der Fördestadt erhalten, einer von sieben Holzbildhauerschulen (vier allein in Bayern) der Bundesrepublik; drei Jahre dauert dort die Lernzeit nach dualer Methode.

Geduld ist gefragt. Schließlich muss die Skulptur wachsen

Auch der gebürtige Eckernförder engagiert sich in der Vermittlung des Umgangs mit dem Werkstoff Holz. Etwa in Kursen mit Jugendlichen an Schulen – was nicht immer einfach sei: Die Gewöhnung an digitale Perfektion mache manche ungeduldig. Aber Geduld, gepaart mit konzeptioneller Ausdauer, sind in der Bildhauerei nun einmal „unbedingt vonnöten“, sagt Caspersen; man müsse „die Skulptur wachsen lassen“. Gebraucht würden „Kopf und Hand“.

Die sichere Hand bei seiner Methode wohl ganz besonders. Caspersens Mentor ist der international renommierte Künstler Stephan Balkenhol. Auch Caspersen modelliert seine

Lübeck spielt gern eine eigene Geige. Alle Aufgaben und Fragen des Denkmalschutzes zum Beispiel regelt die traditionsreiche Hansestadt „behördlich selbstständig und abschließend“. Das muss bei der UNESCO Welterbestätte mit ihrem hohen Bestand an Kulturdenkmälern – insgesamt etwa 1.900 Gebäude unter Denkmalschutz – nicht überraschen. Und eröffnet zugleich ein weites Arbeitsfeld für Renovierung und Restaurierung. Zimmermeister Peter Thyen und sein Team von der Lübecker Altstadtzimmerei kennen sich vor Ort und in ihrer Profession bestens aus.



Peter Thyen: Der Mann, der Lübecks alte Bauten heilt

Die Restaurierung des historischen Dachreiters vor Ort auf der Hauptkirche St. Jakobi war das anspruchsvollste Projekt seiner Altstadtzimmerei.

Die Hauptkirche St. Jakobi im Osten der alten Hansestadt ist gleich mehrfach etwas Besonderes. Seit dem Mittelalter wurde dieses Gotteshaus den Seefahrern zugeordnet; die berühmte Schiffergesellschaft gegenüber und drinnen ein vom Orkan zermalmtes hölzernes Rettungsboot zur Erinnerung an die Toten der „Pamir“ weisen darauf hin. Besonders ist ebenfalls, dass St. Jakobi beim Flächenbombardement der Briten in der Nacht zum 29. März 1942 weitgehend unbeschädigt blieb und damit auch der Dachreiter aus den 1620er-Jahren, der, wie es heißt, „schönste, zierlichste, und reichste“ der ganzen Stadt.

Unter seiner Blechverkleidung allerdings war das Problem umso größer: Die hölzerne Struktur aus alten Zeiten bröckelte mächtig vor sich hin – aber Teile waren auch noch in Schuss, komplett neu aufgebaut werden musste also nicht. Eine ungewöhnliche Frage erging an Zimmermeister Peter Thyen: „Ob es nicht möglich sei, den Dachreiter vor Ort zu sanieren“, mit minimalinvasiven Eingriffen in den Bestand.

Thyen sagte zu, denn „die Herausforderung reizte mich“. Schließlich bekommt man solche anspruchsvollen Aufträge „bestimmt nur einmal“. Auch generell wünscht er sich mehr Jobs, die auf „Verbesserungen und Ergänzungen im Bestand abzielen“. Seine „beispielhaften Leistungen“ bei einem Projekt ebenfalls in der Lübecker Altstadt sind mit dem „Bundespreis für Handwerk in der Denkmalpflege“ ausgezeichnet worden. Und einer seiner Lehrlinge

brachte schon die „Silbermedaille“ im Baubereich der Zimmerer nach Lübeck.

Das Gewerk ist anspruchsvoll. Nach einem möglichst mittleren Bildungsabschluss braucht der Zimmerer in spe eine gute körperliche Konstitution, ordentliche MINT-Kenntnisse ebenso wie Umsicht und ein Händchen für digitale Verfahren. Attraktiv ist der Zugang zum bundesweit einheitlichen Meistergrad geregelt: Nach der bestandenen Gesellenprüfung kann man sich direkt zum Meisterkurs anmelden.

Die Mischung scheint anzukommen. Jedenfalls ist der Fachkräftemangel offenbar „nicht mehr (das) vorrangige Problem“, wie es im „Lagebericht 2024“ des Bundes Deutscher Zimmermeister heißt. Eher schon nervt wie überall die Bürokratie. Thyen stöhnt: „Dieses ewige Warten auf alles!“ Nach seinem „persönlichen Eindruck“ sollte man ganz allgemein „den Menschen mehr Kompetenz zubilligen“.

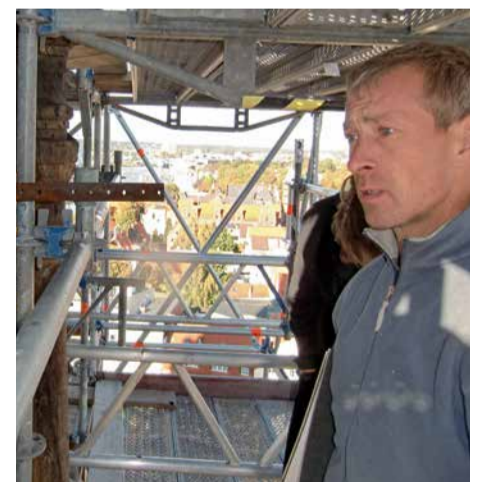
Vielleicht würden dann nicht nur die Renovierungen und die Bereitschaft zum Bauen im Bestand, sondern in Schleswig-Holstein auch die Neubauquote für Wohnungen mit Holz als überwiegend verwendetem Baustoff ansteigen. Im letzten Jahr lag diese, so der „Lagebericht“, bei 15,6 Prozent. Spitzenreiter mit 35,2 Prozent ist das Bundesland Baden-Württemberg.

Mehr Infos:

www.peter-thyen.de
www.st-jakobi-luebeck.de



Beim Umgang mit historischem Holz darf man nichts falsch machen. Die Konzentration steht Peter Thyen ins Gesicht geschrieben, als er auf der Plattform hoch über der Altstadt mit seinem Team am Dachreiter arbeitet. Da hilft Erfahrung: Thyen hat in Lübeck gelernt und seine Firma schon 2003 gegründet. Seither macht es ihm „Spaß, immer nach neuen Lösungen zu suchen“. Für Reparaturen an historischen Gebäuden braucht er intaktes, aber „möglichst altes Holz“. Dessen Beschaffung ist manchmal „ein Problem“, aber auf die Denkmalpflege würde er „ungern etwas kommen lassen“.



Fotos: Altstadtzimmerei Peter Thyen

Ein Baum wächst in den Himmel

In ihrer Heimat Kalifornien ist der Bestand an Mammutbäumen geschrumpft. Hier haben Forscher deren Einsatz im Zuge des notwendigen Waldumbaus für „positiv“ befunden.

Das muss man dem wolligen Riesenviech lassen: Obwohl vor 12.000 Jahren ausgestorben, erlebt seine Bezeichnung als „Mammut“ gerade eine späte Karriere. Vielleicht liegt's an den vielen „Mammutaufgaben“, von denen Politik und Gesellschaft umstellt sind. Weniger durchgetextet dürften dagegen die Mammutbäume sein, die an manchen Stellen ebenfalls – und auch wegen ihrer Größe – das Land prägen.

Die Schätzungen zur bundesweiten Anzahl dieser Lebewesen differieren erheblich. Die Google-Aussage mit 34 Exemplaren ist in jedem Fall falsch, da allein in den Wäldern der Revierförsterei Hasselbusch (Ortschaft Heidmoor bei Bad Bramstedt) bereits 3.000 Mammutbäume zu finden sind. Hinzu kommen einzelne Standorte wie Kiel (Alter Botanischer Garten), Großhansdorf, Nienborstel, der Hochdorfer Garten



Fossilien: Auf der Mainau bilden Urweltmammutts sogar eine Allee.

in Tating auf Eiderstedt oder das Arboretum Ellerhoop. Der Verein „Projekt Mammutbaum e. V.“ (unklar, ob noch aktiv) gab einmal 88 Mammutbäume für Schleswig-Holstein an.

Einstweilen unberücksichtigt bei dieser Aufzählung bleiben die drei unterschiedlichen Arten des Mammutbaums. Hier sind sie: der Riesenmammut (auch: Bergmammut), der Küstenmammut und der Urweltmammut. Dieser, deutlich kompakter als seine Verwandten, ist ein „kleiner Gruß“ aus der Erdvergangenheit: Man kannte ihn lediglich als Versteinierung, erst 1941 wurde er lebend in China wiederentdeckt. Als einziger Mammut verliert er im Herbst seine Nadeln und wird mit „nur“ einigen 100 Jahren nicht so alt wie die anderen Mammut, deren Lebenserwartung bis zu 4.000 Jahre betragen kann.

Klimastabil, das heißt vor allem: ziemlich hitzeresistent, sind sie alle drei. Allerdings galt der Küstenmammut mit der Herkunft aus dem warmfeuchten Kalifornien mit seinen Küstennebeln und aus dem benachbarten, pazifiknahen Bundesstaat Oregon als nicht ausreichend frosthart – inzwischen gibt es jedoch gute Gegenbeispiele. In jedem Fall eignet sich dieser „Redwood“ wegen seiner

Masse und Langlebigkeit besonders gut zum Wegsperrern von CO₂. Die Gattungsbezeichnung als „Sequoia“ statt als „Rotholz“ dürfte präziser sein; sie geht zurück auf den gelehrten Sequoyah, den Erfinder der Schrift des Stamms der Cherokee. Der Sequoia Nationalpark ist eine der meistbesuchten Attraktionen in Kalifornien. Allerdings sind im „Golden State“ nur noch vier Prozent des ehemaligen Bestandes an Redwoods erhalten.

Die indianische Vergangenheit des Mammutbaums wird Forstminister Werner Schwarz (CDU) weniger angezogen haben als dessen Einpassung in den Werkzeugkasten des Waldumbaus. Bei einem Besuch der Riesenmammut in Heidmoor betonte der Politiker: „Je breiter das Baumartenspektrum, desto resilienter bringen wir unsere Wälder in die Zukunft. Hierbei sind auch Baumarten mitzudenken, die bisher nicht üblich sind.“ Eine in etwa ähnliche Einschätzung kommt von der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft. Aus einer Mitteilung der DDG: „Die drei Mammutbaumarten sind alternative Arten als Ergänzung zu den bisherigen, heimischen Arten.“

Forstminister Schwarz verwies auf die Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt. Die NWFV erprobt nach eigenen Angaben seit 20 Jahren den Anbau von Mammutbäumen mit „sehr positivem Ergebnis“. Da reißen sich die peniblen Wissenschaftler aus Göttingen ein in eine ganze Anzahl von Ergebnissen anderer erfreulicher Feldversuche, vor allem in südlicheren Gefilden, etwa in Baden-Württemberg.

So umfasste der „Exotenwald“ in Weinheim (unweit Heidelberg) ursprünglich mehr als 1.000 Mammutbäume. Und auf der Bodensee-Insel Mainau gibt es eine ganze Allee aus Urweltmammutts, also lebenden Fossilien. Großherzog Friedrich I. von Baden hatte 1864 den Grundstock für das dortige Arboretum gelegt – in einer Zeit, als mehr noch als heute „fremdländische“ Gewächse geradezu als Bedrohung empfunden wurden.

Einen mutigen Blick über den Zaun darf man auch dem Ehepaar Ernst und Illa Martin

Der Baum mit rotem Holz auf der „Roten Liste“

Der Küstenmammutbaum wird auf der „Roten Liste“ als „gefährdete Art“ geführt, der dritthöchsten von zehn Kategorien. Diese Liste gibt es seit 1963; sie wird vom Netzwerk der Weltnaturschutzunion (IUCN) ständig aktualisiert und gilt als seriöser Gradmesser und Impulsgeber für den Schutz der Natur. Etwa 20.000 Experten tragen weltweit zu den Einschätzungen bei. Jetzt hat die IUCN erstmals eine globale „Rote Liste“ der Bäume veröffentlicht. Danach sind mindestens 16.425 der 47.282 bewerteten Baumarten vom Aussterben bedroht – das entspricht 38 Prozent. Die Zahl, so das „Global Tree Assessment“ der in der Schweiz ansässigen Union, sei inzwischen mehr als doppelt so hoch wie die Zahl der sonstigen bedrohten Arten, etwa der Säugetiere oder Vögel.



Gilt als ein „nationaler Schrein“: Der „General Grant“ genannte Mammutbaum (Höhe: ca. 81 Meter) im Kings Canyon Nationalpark wurde nach dem Kommandeur der Nordstaatenarmee im amerikanischen Bürgerkrieg benannt.

zuschreiben. Um 1950 begannen sie an der holländischen Grenze im niederrheinischen Nettetal-Kaldenkirchen mit dem Aufbau einer



Eine spezielle Rinde: Sie schützt den Flachwurzler eine Zeit lang vor dem kalifornischen Buschfeuer.

„Sequoiafarm“. Zwei Riesenmammutts auf einem ansonsten von einem Waldbrand verheerten Gelände hatten ihre Entscheidung befördert. Sie wollten die mächtigste Baumart der Erde in großem Maßstab heranziehen. Das gab es bisher in Europa nicht – aber es ist ihnen gelungen. Etwa 35.000 Riesenmammut-Pflanzen sollen seither aus Kaldenkirchen in die weite Welt hineingezogen sein. Heute findet man auf dem 3,5 Hektar umfassenden Gelände nicht nur die drei Mammutversionen, sondern auch mehr als 400 seltene Gehölzarten wie die Weihrauchzeder oder die Südjapanische Hemlocktanne. Nach manchem Besitzerwechsel kümmert sich seit 2013 der Verein Sequoiafarm e. V. ehrenamtlich um den Erhalt des wertvollen Areals.

Schließlich gehören Mammutbäume – neben dem Blauwal, einer Seegrasswiese an Australiens Küste und einem neun Quadratkilometer großen Pilzgeflecht in Oregon – zu den größten Lebewesen der Erde.

Mehr Infos:

www.sequoiafarm-kaldenkirchen.de
www.paulownia-baumschule.de
www.waldlaeuferbernt.de



Kilian Schönberger ...

... ist einer der führenden deutschen Landschaftsfotografen. In den letzten zehn Jahren brachte er elf Bücher besonders zum Thema „Wald“ heraus, darunter das wohl umfassendste Lehrbuch zur Waldfotografie sowie einen Fotoreiseführer für das ganze Land. Der Diplom-Geograf stammt aus der Oberpfalz und lebt seit 2021 im Chiemgau am Rand der Bayerischen Alpen. In seinen Büchern arbeitet Schönberger auch zusammen mit anderen Waldbegeisterten, etwa dem

Tierfilmer Andreas Kieling oder der Yogalehrerin Doris Iding.

Sein von ihm als „neo-romantisch“ bezeichneter Stil der Landschaftsfotografie wird vielleicht besonders deutlich in dem schon thematisch ungewöhnlichen, textbetonten Buch „Nachts im Wald“. Für Schönberger typisch, enthält der Band nicht nur stimmungsvolle Aufnahmen und Texte über nächtliche Begegnungen mit den Wesen des Waldes, sondern auch viele Informa-

tionen über natur- wie kulturhistorische Zusammenhänge.

Dabei benennt der Fotograf offen seine Rot-Grün-Blindheit. Die sei kein Handicap, sondern ein Vorteil. Dadurch könne er Strukturen besser wahrnehmen und auch die Dämmerungssicht profitiere davon. Schließlich ist die „Blaue Stunde“ für einen Waldfotografen die attraktivste Tageszeit.

Mehr Infos:

www.kilianschoenberger.de
www.instagram.com/kilianschoenberger

Lese-Empfehlung:

Kilian Schönberger
Nachts im Wald
 Goldmann Verlag, 208 S., 16 Euro



Eine Text- und Bildreportage mit manchmal fast meditativem Einschlag. Auch insofern ein Fest für die Sinne.

DER WOW-EFFEKT

Naturnähezeigerarten

Das ist ein umständliches Wort für eine wichtige Aufgabe, die häufig von Pilzen wahrgenommen wird. Was aber, wenn diese Mycel-Strukturen unterhalb eines Fruchtkörpers nicht mehr funktionieren können, weil sie vom Aussterben bedroht sind? Dann ist Nachhilfe angesagt. Im Nationalpark Bayerischer Wald werden derzeit etwa 400 Baumstämme mit Pilzmycel geimpft – in der Hoffnung, dass die Ansiedlung gelingt. Ein einzigartiges Experiment. WOW!

BUCH-TIPPS



Arno Surminski
Von den Wäldern

Ellert & Richter Verlag
 323 S., 20 Euro

Roman einer Versehrung und der Suche nach Geborgenheit. Klassisch wohliger Surminski-Sound.



Susanne Riha

Schlaf gut, bis der Frühling kommt

Ueberreuter
 48 S., 16,95 Euro

Typisch Riha: liebevoll erzählte Informationen über 12 einheimische Tierarten. Für Kinder ab 6.

DAS LETZTE WORT

Dormanz

Wer kennt es nicht, das Warten auf bessere Zeiten? In der Natur ist diese Überlebensformel, Dormanz genannt, weit verbreitet. Den Rekord im Ausharren hält mit 1.300 Jahren – dank Yoga? – eine Lotuspflanze. Nach dem Aufwachen soll der zuvor stark reduzierte Stoffwechsel für erhöhte Widerstandskraft sorgen. Abscisinsäure heißt das Wunderhormon, dessen abnehmende Konzentration im Verbund mit Licht und Wärme für das Beenden des „Heilfastens“ verantwortlich ist.

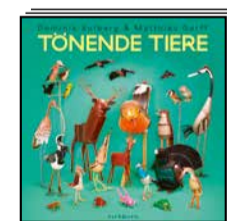
Dominik Eulberg ...

... ist nicht zu fassen. Der 46-Jährige aus dem Westerwald ist nicht nur ein profunder Naturkenner, sondern auch renommierter Musiker. Ungewöhnlicher noch: Er verbindet auf seinem Label „Apus apus“ diese beiden Bereiche zu künstlerischen Produkten in unterschiedlichen Medien, vom Podcast bis zur TV-Dokumentation.

Eulbergs aktuelles Buch „Von Angesicht zu Angesicht“ (Kosmos Verlag) beschäftigt sich mit Insekten. Das Buch „Tönende Tiere“, eine Hommage an die Stimmwunder heimischer Fauna, hat er zusammen mit dem Künstler Matthias Garff realisiert, der seine Skulpturen aus Fundstücken und Alltagsgegenständen baut.

Mehr Infos:

www.dominik-eulberg.de
 Dominik Eulberg & Matthias Garff
Tönende Tiere
 Eichborn Verlag, 112 S., 27 Euro



IMPRESSUM



Schleswig-Holsteinischer
 Waldbesitzerverband e.V.

Herausgeber:
 Schleswig-Holsteinischer
 Waldbesitzerverband e.V.
 Boberstr. 18 • 23683 Scharbeutz
 Telefon: 04503 / 8982421
 info@waldbesitzerverband-sh.de
 www.waldbesitzerverband-sh.de

Verantwortlich:
 Hans-Caspar Graf zu Rantzau

Idee | Konzept | Redaktion:

Michael Radtke e. K.
 Touch Media Company, Schleswig

Gestaltung:

PETERSEN Agentur für
 Kommunikation GmbH, Kiel

Druck:

Lithographische Werkstätten Kiel

Papier:

Maxi Offset

Das WALDBLATT enthält Links zu externen Webseiten Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben und für die wir keine Gewähr übernehmen. Für Kritik, Hinweise und Anregungen sind Herausgeber und Redaktion dankbar. Sie können WALDBLATT auch beim Waldbesitzerverband (nach-)bestellen.

VORSCHAU

Die nächste WALDBLATT-Ausgabe erscheint Ende März 2025.

Schwerpunktthema: Die Waldameise – Faszinierende Erkenntnisse über den hoch entwickelten Supernützlichling



Weitere geplante Beiträge:

- Unverzichtbar: Die Schleswig-Holsteinische Holzagentur
- Vor Ort: Was bedeutet das PEFC-Siegel konkret?
- Das spezielle Revier: Unterwegs mit dem Förster des Sachsenwalds
- Zwischenbilanz nach fast drei Jahren: Staatssekretärin A. Benett-Sturies
- Waldinvestment: Nutzen, Risiken, Bedeutung
- Baumporträt: Die Eibe

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir im WALDBLATT überwiegend die männliche Schreibweise. Selbstverständlich sind damit stets alle Geschlechter gleichermaßen gemeint.